

# Weiterdenken...

Diskussionsimpulse des Landesbüros Mecklenburg-Vorpommern der Friedrich-Ebert-Stiftung

## Das *Grenzlandcafé* – Engagement für die grenzüberschreitende Region Stettin

In diesem Jahr jährt sich der EU-Beitritt Polens zum zehnten Mal und mit dem Beitritt zum Schengen-Raum im Jahr 2007 ist die Grenze zwischen Deutschland und Polen frei passierbar. Die Grenzen in den Köpfen zu beseitigen, gestaltet sich ungleich schwieriger. Dies gilt umso mehr, wenn die Geschichte der Beziehungen zwischen zwei Ländern mit so viel Leid verbunden ist wie in diesem Fall.

Auf beiden Seiten haben sich seit den 1990ern zivilgesellschaftliche Initiativen gebildet, die bis heute den Austausch und Dialog mit den Nachbarn suchen. Das Landesbüro Mecklenburg-Vorpommern der Friedrich-Ebert-Stiftung misst der gesellschaftlichen Integration in der Euroregion Pomerania große Bedeutung zu und hat einen Arbeitsschwerpunkt der Unterstützung des deutsch-polnischen Dialogs in der Euroregion Pomerania gewidmet. Es kann dabei auf eine ausgezeichnete Zusammenarbeit mit verschiedenen Partnern aus der deutschen und polnischen Zivilgesellschaft setzen.

Das *Grenzlandcafé* am 8. November 2013 brachte die vielen engagierten Menschen der Region zusammen, um unter anderem zu diskutieren, wie grenzüberschreitende zivilgesellschaftliche Organisation gelingen kann, welche Herausforderungen bei der Kommunikation zu überwinden sind, wie ein Zusammengehörigkeitsgefühl gefördert werden kann und welche Chancen diese junge innereuropäische Grenzregion bietet – wenn man überhaupt noch von „Grenze“ sprechen möchte. Wichtig war dabei das partizi-

pative Format: So wie die Bildung einer gemeinsamen grenzüberschreitenden Region im Großraum Szczecin vor allem von unten vorangetrieben wird, so stützte sich auch das *Grenzlandcafé* auf das Wissen jedes einzelnen Teilnehmenden und nicht auf das einzelner Expert/innen.

Die Ergebnisse dieser regen Diskussionen beim *Grenzlandcafé* möchten wir Ihnen hier präsentieren und Sie gleichzeitig ermuntern, die Zukunft dieser neuen europäischen Region mitzugestalten, ob als Mitarbeiter/in einer staatlichen Institution, Engagierte/r in einer Bürgerinitiative oder als Privatperson.

### Juliane Schulte

Landesbüro Mecklenburg-Vorpommern  
der Friedrich-Ebert-Stiftung

# Das Grenzlandcafé: Realität der grenzüberschreitenden Bürgergesellschaft im Kleinen

Nikolaus Roos

Knapp 60 Teilnehmende folgten der Einladung zum *Grenzlandcafé* am 8. November 2013 in die Villa des Bonhoeffer-Begegnungszentrums nach Stettin, um über das Zusammenwachsen der deutsch-polnischen Grenzregion zu diskutieren. Hier erlebten sie einen Nachmittag lang die Realität einer grenzüberschreitenden Bürgergesellschaft im Kleinen. Bei der Begegnung zwischen engagierten Bürger/innen von beiden Seiten der Staatsgrenze wurde auf die Methode des „World Cafés“ zurückgegriffen: Die Teilnehmenden bildeten vier Kleingruppen und diskutierten nacheinander an vier verschiedenen Stationen jeweils über ein im Vorfeld bestimmtes Thema. Betreut wurden die einzelnen thematischen Stationen von Moderator/innen und Berichterstatter/innen, die in dieser Broschüre die Ergebnisse der Gespräche präsentieren. Doch auf welche Weise äußerte sich die Realität einer grenzüberschreitenden Bürgergesellschaft im gesamten Verlauf des *Grenzlandcafés*? Dies lässt sich mit Hilfe der thematischen Struktur, die auch Grundlage für die Stationen des World Cafés war, verdeutlichen.

## Sich identifizieren

Einige der Gäste des *Grenzlandcafés* hatten sich in der Vergangenheit bei deutsch-polnischen Veranstaltungen schon kennengelernt oder pflegten sogar Freundschaften, während andere anreisten, ohne jemanden der anderen Teilnehmenden zu kennen. Trotz dieser Heterogenität entwickelte sich im Verlauf des Nachmittags ein Gefühl der Gruppenzugehörigkeit und man legte sich gegenseitig dar, warum man sich mit der Region identifiziert. Die Identifikation mit dem Grenzland ist nichts Selbstverständliches und bedarf des Dialogs zwischen den Bürger/innen. Davon zeugt auch die Debatte um den Titel der Veranstaltung: Es wurde vorgeschlagen, das *Grenzlandcafé* in ein „Grenzenloscafé“ oder einen „Regionalsalon“ umzubenennen. Die Suche nach einem Namen, der das Gefühl von Zusammengehörigkeit im polnisch-deutschen Großraum Stettin repräsentiert, dauert an.

## Sich organisieren

Den Gruppen wurde Selbstorganisation dabei abverlangt, nach gewisser Zeit auf Signal den einen Raum zu verlassen und sich in einem anderen einzufinden, wo sie sich in einem neuen Gespräch mit einem neuen Moderator zu verständigen hatten. Während der Wanderungen im Kollektiv von Raum zu Raum sowie während der Pausen begegnete man auch Mitgliedern anderer Gruppen und hatte einen Anlass, sich bei diesen Personen nach deren Erlebnissen zu erkundi-

gen. Unter diesen Bedingungen waren die Teilnehmenden des *Grenzlandcafés* gezwungen, ihre eigene Perspektive immer wieder den neuen Umständen anzupassen. Darin lag die Chance, Schritt für Schritt zu lernen, was es bedeuten kann, sich in der Grenzregion selbst zu organisieren. Die abstrakte Formel der grenzüberschreitenden Bürgergesellschaft wurde auf diese Weise erfahrbar.

## In der Öffentlichkeit kommunizieren

Das Bedürfnis nach mehr Wissen über das jeweilige Nachbarland trat während des *Grenzlandcafés* offen zu Tage und wurde zugleich dadurch befriedigt, dass die Teilnehmenden sich untereinander austauschten. Neben den konkreten Informationen wurden vor allem Meinungen ausgetauscht, zu denen man sich nur schwer Zugang verschaffen kann, wenn man der Sprache des Nachbarn nicht mächtig ist. Beim *Grenzlandcafé* halfen Simultandolmetscherinnen und eine Reihe zweisprachiger Teilnehmender dabei, die Sprachbarriere zu überwinden.

## Experimentieren und sich ausprobieren

Die Betonung des Informellen während des *Grenzlandcafés* diente dazu, dem Prinzip des „Jeder ist Experte“ zur Entfaltung zu verhelfen. Die Teilnehmenden wurden dazu ermutigt, aus eigenen Erfahrungen gewonnene Erkenntnisse mit anderen zu teilen sowie den anderen genau zuzuhören. Die Metapher des Laboratoriums lässt sich auf das *Grenzlandcafé* insgesamt anwenden: Meinungen und Vorschläge, darunter auch unkonventionelle Ideen, wurden getestet, die Teilnehmenden per Zufallsprinzip in Gruppen eingeteilt und die Bedingungen ihrer Interaktionen verschiedentlich gestaltet.

Einige Teilnehmende des *Grenzlandcafés* verabschiedeten sich mit: „Bis zum nächsten Mal!“ Sollte das Format wiederholt oder gar etabliert werden? Was bleibt vom gemeinsam verbrachten Nachmittag am 8. November im Bonhoeffer-Begegnungszentrum? Sicher ist der Wunsch nach einem „nächsten Mal“ ein Zeichen dafür, dass man das Zusammensein als angenehm empfunden und anregende Gespräche miteinander geführt hat. Die Berichte in dieser Broschüre zeugen davon. Doch wie Aristoteles sagte: Das Ganze ist mehr als die Summe seiner Teile – und übertragen auf das *Grenzlandcafé* meint diese Weisheit, dass eine bloße Aufzählung der Ereignisse nicht die vollständige Bedeutung der Zusammenkunft dieser für die Grenzregion engagierten Menschen erfassen kann.



Um welchen Mehrwert handelt es sich also? Diesem sollen hier zwei Aspekte zugerechnet werden. Erstens die Nachwirkungen der zwischenmenschlichen Begegnungen und zweitens die Einübung einer Perspektive „von unten“ auf die Grenzregion. Zur Erläuterung des zweiten Punktes: Der informelle Rahmen des *Grenzlandcafés* ermöglichte es den Teilnehmenden, Abstand zu gewinnen von den Erwartungen, die andere normalerweise an sie richten oder die sie an sich selbst haben. Die Teilnehmenden wurden befreit davon, eine Institution, ein Projekt oder Programm zu repräsentieren. Stattdessen war die jeweilige individuelle Sichtweise gefragt, gespeist aus dem Alltag und den Lebenserfahrungen – eben die Perspektive von unten. Sich identifizieren, sich organisieren, in der Öffentlichkeit kommunizieren und experimentieren bzw. sich ausprobieren – das sind Handlungen, die jeder engagierte Mensch in seinem Alltag praktiziert.

Auch die Grenzregion Stettin ist mehr als die Summe ihrer Teile – und sie ist das, was engagierte Menschen aus ihr formen, wenn sie zueinander in Beziehung treten.

**Nikolaus Roos**, Wirtschafts- und Sozialgeograph, arbeitete von März 2011 bis November 2013 im Forschungsprojekt „TransBorder Szczecin“ an der Eberhard Karls Universität Tübingen, gefördert durch die Deutsch-Polnische Wissenschaftsstiftung.

## Regionale Identitätsbildung im Grenzland Szczecin-Vorpommern-Uckermark

Sebastian Kinder

Das Grenzland um die Großstadt Szczecin umfasst ländliche Regionen der polnischen Wojewodschaft Westpommern sowie der deutschen Landkreise Vorpommern-Greifswald und Uckermark. Beide Teile dieser Region zeichnen sich durch schwach ausgeprägte regionale Identitäten aus. Auf polnischer Seite konnten die im Zuge der Neubesiedlung ehemals deutscher Gebiete hier angesiedelten Polen anfangs nur zögerlich heimisch werden. Bis heute ist Szczecin eine Stadt, die auf der Suche nach einer eigenen Identität ist und ihre Rolle innerhalb des polnischen Städtesystems noch nicht gefunden hat. Das mag unter anderem auch daran liegen, dass die Geschichte der Stadt noch überwiegend nicht als ein historisches Kontinuum verstanden wird, das auch die Zeit vor 1945 miteinbezieht. Doch auch auf der deutschen Seite des Grenzlands hat es nach 1945 einen bedeutenden Bevölkerungsaustausch gegeben: Dem massiven Zuzug von Flüchtlingen und Vertriebenen folgten die Flucht und Abwanderung eines Teils der Bevölkerung im Zuge der Zwangskollektivierung der Landwirtschaft und der zunehmenden Repressionen in der DDR. Deshalb ist auch hier die lokale Verwurzelung der Bewohner/innen nur schwach entwickelt.

### Szczecin als Identifikationsort der Region?

Seit Polens EU-Beitritt im Jahr 2004 und der Einbeziehung Polens in den Schengen-Raum im Jahr 2007 ist die trennende Wirkung der deutsch-polnischen Grenze physisch nicht mehr existent. Vor diesem Hintergrund bestehen im Grenzland um Szczecin große Erwartungen, dass die einstige pommersche Hauptstadt wieder in ihre historische Rolle hineinwachsen und sich zum Zentrum einer grenzüberschreitenden Region entwickeln könnte. Schon heute kann man selbst auf der deutschen Seite der Region immer öfter hören, dass Bewohner/innen ihren Wohnort als „bei Stettin“ bezeichnen. Die Stadt Szczecin wird damit zunehmend zum Identifikationsort der Region, der umso intensiver wahrgenommen wird, je stärker auch die zentralörtlichen Funktionen der Stadt in Anspruch genommen werden.

Die Identifikation mit der grenzüberschreitenden Großstadtregion Szczecin ist bislang aber noch meist auf lokale Eliten sowie deutsche und polnische Zugezogene beschränkt. Sie beklagen, dass es nach wie vor nur wenig Wissen über



die Grenzregion in der lokalen Bevölkerung gebe. Die geringen Kenntnisse über die Region fördern Stereotype bis hin zu Angst vor der fremden Kultur des Nachbarn. Oft fehlt es auch an einer Begegnung auf Augenhöhe. Aus deutscher Perspektive ist darüber hinaus auch ein weitverbreitetes Desinteresse am „Osten“ nicht zu übersehen.

### **Bürgerschaftliches Engagement stiftet regionale Identität**

Um Wissen über das Grenzland zu generieren und zu verbreiten, haben in den letzten Jahren zahlreiche lokale Akteur/innen Projekte initiiert, die sehr oft Partner beiderseits der Grenze einbeziehen. Die Projekte reichen von der Organisation kultureller Events über die Einrichtung deutsch-polnischer Clubs bis hin zu gemeinsamer Jugendarbeit und Kunstprojekten: So wurde etwa die deutsch-polnische Grenzregion von Zittau bis Świnoujście von Kulturschaffenden aus beiden Ländern kurzerhand zum neuen Land „Nowa Amerika“ umgedeutet. Damit soll die Grenze in den Köpfen eliminiert werden und ein gemeinsamer Raum entstehen, den es zu gestalten gilt. Diese Projekte wirken insofern identitätsstiftend, als sie einerseits Bewohner/innen des Grenzlands zusammenbringen, andererseits aber auch durch ihre Verknüpfung mit lokalen Bezügen und Orten zur Identifikation mit dem Grenzland beitragen können. Die Initiator/innen dieser Projekte sehen ihre Arbeit jedoch kaum gewürdigt und beklagen einen Mangel an Unterstützung durch die öffentliche Hand. Dies mag an Problemen der Förderfähigkeit, aber auch an geringem Interesse öffentlicher Behörden liegen.

### **Beitrag staatlicher Institutionen und der Politik zur regionalen Identitätsbildung**

Eine stärkere Unterstützung von lokalen identitätsstiftenden Projekten durch staatliche Institutionen, die auch nicht unbedingt immer gleich monetärer Art sein muss, wäre wünschenswert. Entscheidend für eine stärkere Identifikation der lokalen Bevölkerung mit dem Grenzland ist insbesondere die Schaffung und Verbreitung von Wissen über die Region. Hier kommt den Schulen eine zentrale Aufgabe zu, die beispielsweise gezielt Ausflüge in die Grenzregion unternehmen könnten – was bislang tatsächlich kaum geschieht. Auch höhere Bildungseinrichtungen wie die Universität Szczecin und die Universität Greifswald könnten sich deutlich stärker als bisher in der Grenzraumforschung etablieren, zum Beispiel durch die Gründung eines gemeinsamen

Grenzlandinstituts. Die Förderung der regionalen Identitätsbildung bedarf aber auch einer verstärkten Einbeziehung der Politik. Politiker/innen sollten zukünftig viel stärker über die spezifischen Probleme im Grenzland informiert und in lokale und regionale Initiativen einbezogen werden. Vor allem auf Landesebene kann das Wissen der Politiker/innen um die Besonderheiten des Grenzlands noch gesteigert und ihre Sensibilisierung für die Chancen der Region verbessert werden. Die Etablierung einer grenzüberschreitenden Metropolregion Szczecin durch die Wojewodschaft Westpommern und das Land Mecklenburg-Vorpommern ist dabei sicher nur ein erster Schritt.

**Sebastian Kinder** ist Professor für Wirtschaftsgeographie am Geographischen Institut der Eberhard Karls Universität Tübingen und Mitglied im Präsidium der Deutsch-Polnischen Schulbuchkommission.

## Potenziale der grenzüberschreitenden Selbstorganisation von Zivilgesellschaft in der Region Szczecin

Niels Gatzke, Juliane Schulte

Im polnisch-deutschen Großraum Szczecin-Vorpommern-Uckermark gibt es mittlerweile eine beträchtliche Anzahl von Initiativen und Vereinen, die sich der deutsch-polnischen Verständigung widmen bzw. in denen Deutsche und Polen selbstverständlich zusammenarbeiten. Das Potenzial für eine grenzüberschreitende Selbstorganisation der Zivilgesellschaft ist beachtlich. Allerdings wird es noch nicht ausreichend genutzt – da waren sich die Teilnehmenden des *Grenzlandcafés* einig. Vielfach wurde kritisiert, dass das Anliegen der stärkeren grenzüberschreitenden Vernetzung der Zivilgesellschaft bei Politik bzw. den staatlichen Institutionen auf wenig Resonanz stöße bzw. keine Priorität genieße und daher keine ausreichende finanzielle Unterstützung erfahre. Daneben wurde auch der Wunsch nach personellen Ressourcen laut: Es müsse mehr staatlich finanzierte Stellen zur Unterstützung des ehrenamtlichen Engagements geben und zwar nicht nur auf kurzfristiger Projektbasis, sondern längerfristig bzw. unbefristet, um Kontinuität zu gewährleisten.

### Sich engagieren

Bis es soweit ist, müsse man sich angesichts der Trägheit politischer Institutionen jedoch erst einmal vor allem ehrenamtlich engagieren, so der Grundtenor. Propagiert wurde ein bottom-up-Ansatz: Es gebe bereits viele bürgerschaftliche Initiativen, die die Rolle eines Vorreiters bzw. Motors übernehmen könnten – indem sie durch ihre Aktivitäten Tatsachen schafften und die Politik vor vollendete Tatsachen stellten. Als Beispiel wurde das Festival „KUKUKA“ genannt (Kunst-Kultur-Kajüte), welches unter großem ehrenamtlichen Einsatz Akteur/innen rund um das Stettiner Haff dazu bringt, sich in zahlreichen Veranstaltungen gemeinsam mit der Region zu beschäftigen bzw. sich ihr spielerisch anzunähern.

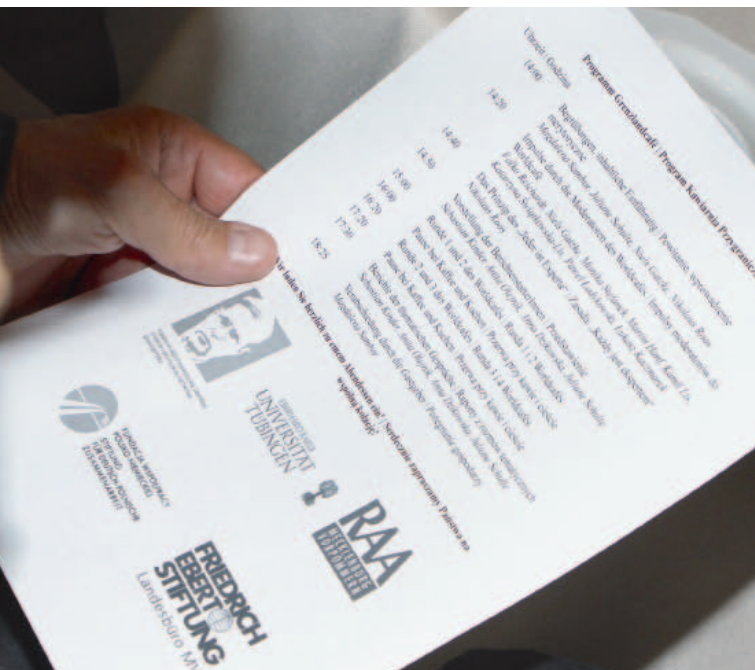
### Austauschmöglichkeiten schaffen

Diskutiert wurden Möglichkeiten der Vernetzung, beispielsweise in Form eines Internetforums oder eines Facebook-Auftritts, und die Gründung eines allgemein zugänglichen Think Tanks bzw. Pools von Expert/innen, der die Engagierten der Region versammeln sollte. Verwiesen wurde dabei auf den neugegründeten Kunst- und Kulturrat Vorpommern-Greifswald, der kulturschaffende Einzelpersonen und Gruppierungen der Region vereint und sich weiter in Richtung des Großraums Szczecin öffnen möchte.

Betont wurde die Wichtigkeit von gemeinsamen Treffpunkten, an denen sich Menschen aus der Region begegnen können. Der Veranstaltungsort des *Grenzlandcafés*, das Stettiner Dietrich-Bonhoeffer-Zentrum, ist einer dieser Begegnungsorte, der zudem über ein sehr einladendes Ambiente verfügt. An Orten wie diesen könnte man regelmäßige gemeinsame Treffen abhalten – „Regionalsalons“, wie es ein Teilnehmer formulierte, der den Begriff der Grenze vermeiden will. Allerdings müsse für eine entsprechende Resonanz gesorgt werden, was gut funktionierende Netzwerke erfordere.

### Ideen umsetzen

Ein lockerer Rahmen wie das *Grenzlandcafé* lädt dazu ein, Gedanken fortzuspinnen und gewagtere Ideen zu diskutieren. So wurde etwa vorgeschlagen, direkt auf der Grenze in einer der stillgelegten Zollstellen eine Diskothek bzw. einen Jugendclub zu errichten und, um den Prozess des Zusammenwachsens der deutsch-polnischen Region zu befördern, eine demokratische Repräsentanz in Form eines regionalen





Parlamentes einzurichten, welches beispielsweise eine Verfassung für die Region erarbeiten könnte. Auf Ebene der Verwaltung wurden gemeinsame Polizeistellen und Feuerwehreinheiten angeregt. Des Weiteren wurde die Einrichtung einer deutsch-polnischen „Universität“ diskutiert in Form einer selbstorganisierten Vorlesungs- und Seminarreihe, die zu den Menschen kommt – praktisch eine Mischung aus einer deutschen „Urania“ und einer polnischen „Universität des dritten Lebensalters“. Und die Einrichtung gemeinsamer Sportligen, so die Teilnehmenden, würde zu weiteren regelmäßigen grenzüberschreitenden Begegnungen führen, die ein Bewusstsein füreinander schaffen.

Zur Umsetzung der Ideen wurde über die Schaffung einer grenzüberschreitenden zivilgesellschaftlichen Beratungs- und Unterstützungsstelle gesprochen. Diese sollte über die Vermittlung von Kooperationspartnern für Vereine und Wirtschaft hinausgehend die angesprochenen Projekte praktisch unterstützen und vor allem Netzwerkarbeit leisten. Uneinig war man sich, ob diese Beratungsstellen neu geschaffen werden müssten oder die bestehenden Beratungsstellen der „Euroregion Pomerania“ umgestaltet werden sollten.

## Weiterdiskutieren

Veranstaltungsformate wie das World Café sind darauf angelegt, zunächst einmal Ideen zu sammeln. Insofern konnten in der kurzen Zeit, während der die Teilnehmenden an der Station zum Thema „Sich Organisieren“ diskutierten, keine konkreten Ansätze zur Lösung vorhandener Probleme und zur Realisierung der Ideen erarbeitet werden. Dies könnte Gegenstand weiterer, spezifischer Veranstaltungen

sein. Aus dem Teilnehmerkreis kam der Wunsch, es nicht bei diesem einen *Grenzlandcafé* zu belassen, sondern den Austausch in diesem Rahmen fortzusetzen.

Einig war man sich darin, dass deutsch-polnische Veranstaltungen nach dem Motto „Jede/r ist Expert/in“ partizipativer gestaltet werden sollten und die Interaktion der polnischen und deutschen Teilnehmenden stärker gefördert werden muss, damit die Zusammenarbeit eine gewisse Qualität erreicht und nicht auf einer reinen Begegnungsebene verharret. Die Sprache stellt dabei sicherlich eine Herausforderung, aber kein unüberwindbares Hindernis dar, wie verschiedene Erfahrungen zeigen – nicht zuletzt das *Grenzlandcafé*.

**Niels Gatzke** ist Berater im Regionalzentrum für demokratische Kultur Vorpommern-Greifswald der RAA Mecklenburg-Vorpommern e.V. mit den Schwerpunkten Zusammenleben im deutsch-polnischen Grenzraum und Abbau von Vorurteilen gegenüber Polen.

**Juliane Schulte** studierte Politikwissenschaft und Slawistik in Konstanz, Heidelberg und Warschau und ist Referentin im Landesbüro Mecklenburg-Vorpommern der Friedrich-Ebert-Stiftung.

## Nach wie vor wissen wir zu wenig voneinander

### Strukturen und Probleme der öffentlichen Kommunikation im Grenzgebiet

Monika Stefanek

Wer über seine Vorhaben und Aktivitäten nicht kommuniziert, der existiert nicht. Man könnte meinen, dass mittlerweile alle diese Offensichtlichkeit begriffen haben. Allerdings gibt es im deutsch-polnischen Grenzgebiet weiterhin wenige Beispiele einer gelungenen Kommunikation.

„Wir leben im Internet- und Digitalzeitalter, doch wir denken immer noch analog. Uns scheint es, dass wir zuerst einander treffen und diskutieren müssen. Indes ereignen sich heute viele Sachen anders, schneller“ – räumte Julita Miłosz ein, eine der Teilnehmerinnen des *Grenzlandcafés* in Stettin. Dabei fällt es schwer, ihr zu widersprechen. Das Internet spielt heute die größte Rolle in globalen Kommunikationsprozessen.

Nicht anders ist es im deutsch-polnischen Grenzgebiet. Auf die Frage, woher sie Informationen über die Nachbarn jenseits der Grenze bezögen, nannten die meisten Teilnehmenden des *Grenzlandcafés* eben das Internet als Hauptinformationsquelle. Diese Antwort überrascht nicht, zumal die traditionellen Medien im Grenzgebiet relativ selten und bruchstückhaft über das Nachbarland berichten. Zu den wenigen Ausnahmen zählt die Tageszeitung „Kurier Szczeciński“, die einmal im Monat unter dem Titel „Przez granice“ [Über die Grenzen] eine Sonderbeilage über das Grenzgebiet veröffentlicht, sowie das Radio Pomerania, eine regelmäßige Sendung des NDR an jedem letzten Mittwoch des Monats. Die anderen Medien, selbst wenn sie den deutsch-polnischen Beziehungen regelmäßig Platz widmen, konzentrieren sich selten auf die Themen des Grenzgebiets. In ihnen herrschen Nachrichten und Agenturmeldungen aus Warschau bzw. Berlin vor. Das Grenzgebiet taucht in den Zeitungen oder im Rundfunk in der Regel in Form von stark stereotypen Meldungen auf: ein weiterer Autodiebstahl durch einen Polen, die Überführung einer internationalen Schmugglerbande, ein Marsch deutscher Neonazis. Auch werden in den Medien seit Jahren bekannte Themen hartnäckig wiederholt: Es werden Polen beschrieben, die sich auf der deutschen Seite der Grenze niedergelassen haben, bzw. Deutsche, die sich in polnischen Kurorten und Sanatorien erholen – ohne dass jedoch etwas Neues zum Thema beigetragen würde.

Die auf dem medialen Markt herrschende Lücke wird, zumindest in einem gewissen Grad, eben durch das Internet gefüllt. Über das Grenzgebiet informieren u. a. die Portale *nachstettin.com*, *pogranicze 24.info* sowie seine deutschsprachige Fassung *grenzland24.info*. Bemerkenswert ist die Tatsache, dass die Portale auf private Initiativen entstanden sind. Sie wurden von Personen geschaffen, die im Grenzgebiet aktiv sind und diesbezüglich eine Lücke bei den

traditionellen Medien festgestellt haben. Diese Internetseiten sowie die wöchentlich erscheinende, zweisprachige Presseschau *Transodra*, die von der Deutsch-Polnischen Gesellschaft Brandenburg herausgegeben wird, wurden von den meisten Teilnehmenden des *Grenzlandcafés* als am häufigsten genutzte Informationsquellen für das Grenzgebiet genannt. Auf private Initiativen entstehen auch Newsletter mit aktuellen Informationen über Kulturveranstaltungen und deutsch-polnische Begegnungen, die an



interessierte Personen per E-Mail geschickt werden. Der Hauptnachteil dieser Kommunikationsform ist jedoch eine zu kleine Empfängergruppe. Viele Interessierte wissen nicht einmal, dass die einzelnen Bulletins existieren und haben somit keine Möglichkeit, sie zu bekommen.

Brauchen wir folglich entlang der Oder- und Neiße-Grenze ein gemeinsames, grenzübergreifendes Medium, zum Beispiel nach dem Vorbild des deutsch-französischen Fernseh-



senders ARTE? Das ist eine weitere Frage, die den Teilnehmenden in der Diskussion über die Kommunikation im Grenzgebiet gestellt wurde. Und hier gab es eine Überraschung: Viele Personen sahen nicht nur keinen Bedarf für ein solches Medium, sondern konnten sich auch nicht vorstellen, wie es funktionieren sollte. Als Haupthindernis wurde die Sprachbarriere genannt sowie die Gefahr, dass die zu präsentierenden Themen ausschließlich auf die Probleme des Grenzgebiets beschränkt würden.



Probleme beim Kommunizieren im Grenzgebiet können nicht von der Sprachbarriere losgelöst betrachtet werden. Mangelnde Kenntnisse der Sprache des Nachbarn bewirken, dass weiterhin nur eine geringe Gruppe von Polen bzw. Deutschen imstande ist, Informationen unmittelbar aus jenseits der Grenze erscheinenden Zeitungen sowie Radio- und Fernsehsendungen zu beziehen. Deswegen äußerte ein Teil der Teilnehmenden des *Grenzlandcafés* den Wunsch, dass in deutschen und polnischen Zeitungen, die

im Grenzgebiet herausgegeben werden, Übersetzungen ausgewählter Artikel aus der Tagespresse des Nachbarlandes bzw. zumindest übersetzte Zusammenfassungen erscheinen. Auf diese Weise hätten die Bewohner des Grenzgebiets nicht nur die Möglichkeit, aktuelle, jenseits der Grenze diskutierte Themen, sondern auch einen anderen Blickpunkt auf gemeinsame Probleme der Region kennenzulernen.

„Nach wie vor wissen wir zu wenig voneinander“, stellte Prof. Sebastian Kinder bei der Zusammenfassung des Stettiner *Grenzlandcafés* fest. Dieser Satz spiegelt die Atmosphäre unter den Teilnehmenden der Begegnung gut wider. Und obwohl Bürgerinitiativen einen großen Beitrag zur Entwicklung und Verbesserung der Kommunikation im Grenzgebiet leisten, können nicht ausschließlich Privatpersonen mit der Aufgabe betraut werden, wenn man langfristige und nachhaltige Ergebnisse erwartet.

Die Verbesserung der Kommunikation gelingt nicht ohne stärkere Einbeziehung der traditionellen Massenmedien, welche die größte Zahl von Empfänger/innen erreichen. In die Verbesserung der Kommunikation sollten sich auch Politiker/innen einbringen – auch das war eine Forderung der Teilnehmenden des *Grenzlandcafés*. Beiderseits der Oder wird trotz der Versicherungen der Politiker/innen der Erwerb der Nachbarsprache weiterhin nicht in einem ausreichenden Maße gefördert. Relativ wenig Fördermittel werden beispielsweise im Rahmen der entlang von Oder und Neiße bestehenden Euroregionen für die Unterstützung von Kommunikationsprojekten bestimmt. Doch das Entstehen und Funktionieren von grenzübergreifenden Plattformen zum Gedanken-, Ideen- und Informationsaustausch ist ohne einen größeren Einsatz externer Mittel nicht möglich.

**Monika Stefanek** ist freie Print- und Radiojournalistin zwischen Berlin und Stettin.

# Das Grenzland als Labor

Kamil Lis, Katarzyna Świątkowska-Lis, Anita Olejnik

Das deutsch-polnische Grenzgebiet stellt in seiner heutigen Form seine Bewohner/innen vor zahlreiche Herausforderungen. Der polnische EU-Beitritt eröffnete ein neues Kapitel in der Geschichte der bilateralen Beziehungen. Dieser Aspekt ist besonders im Grenzgebiet sichtbar, wo dessen Bewohner/innen leben, experimentieren und gegenseitige Beziehungen gestalten. Das Grenzland kann in vielerlei Hinsicht als ein Labor betrachtet werden, in dem Neues ausprobiert wird.

**2. Das Grenzland als Sprachlabor** – Den Gesprächsteilnehmer/innen zufolge bietet das Grenzgebiet zahlreiche Möglichkeiten, um mit der Fremdsprache (Nachbarsprache) zu experimentieren. Man nannte wichtige Merkmale, die den Erwerb der Nachbarsprache förderten, d.h. Motivation, Engagement und den Willen, eine Fremdsprache zu erlernen. Allein die Tatsache, dass man im Grenzgebiet wohne, wie auch häufiger Wohnortwechsel verursachten viele Kommunikationssituationen mit den Nachbarn und seien



**1. Das Grenzland als Labor des Lebens** – Die Diskussteilnehmer/innen bemerkten, im Grenzgebiet „sollte man das nutzen, was die andere Seite gibt, und das Beste daraus wählen“. Das Leben im Grenzgebiet gebe die Möglichkeit, zu sehen, dass man anders funktionieren und andere Verhaltensmuster anwenden könnte. Die Gesprächsteilnehmer/innen waren sich einig, dass die beste Methode, die in Deutschen und Polen verwurzelten Stereotype über den jeweils anderen zu bekämpfen, im Ausbau gegenseitiger Kontakte zwischen den Nachbarn und der Aufnahme neuer Bekanntschaften bestehe. Das Kennenlernen und gegenseitige Kontakte seien nämlich der Ursprung der deutsch-polnischen Verständigung. Eine bedeutende Rolle spielten dabei Mischehen, die deutsch-polnische Familien aufbauten. Man unterstrich, dass sich ein „Grenzland-Mensch“ von einem „Zentrum-Menschen“ unterscheidet: Infolge aktueller Veränderungen in den grenznahen Gebieten komme es zur Herausbildung von „Grenzland-Menschen“.

auf längere Sicht bei der Arbeitssuche behilflich. Die Arbeit wurde als ein Motivationsfaktor für den Erwerb der Nachbarsprache genannt. Ein weiterer Vorschlag waren mehrsprachige (drei bis vier Sprachen) Infotafeln und Reiseführer.

**3. Das Grenzland als Bildungslabor** – Ein weiteres von den Teilnehmenden behandeltes Thema war das Grenzgebiet als eigenes Bildungslabor. Während der Diskussion wurde das Problem des mangelnden Angebots an Fremdsprachenkursen für Erwachsene angesprochen. Es wurde vorgeschlagen, ein vielfältiges Bildungsangebot für einzelne Altersgruppen zu schaffen. Man hob die Wichtigkeit bilingualer Kitas und Gymnasien im Grenzgebiet hervor. Diskutiert wurde auch die Forderung, in deutschen Schulen Polnisch als Muttersprache einzuführen. Es kam die Idee auf, den deutschen und polnischen Studierenden grenzübergreifende Studiengänge anzubieten, die in Zusammenarbeit von polnischen und deutschen Hochschulen aus der Region entwickelt würden. Man stellte fest, dass Polen schneller

Deutsch lernten, weil sie motivierter, engagierter und stärker am Nachbarland interessiert seien. Die Diskussionsteilnehmer/innen bemerkten, dass man die Methoden zum Erlernen von Fremdsprachen attraktiver gestalten sollte, weil die bisherigen oft „langweilig“ seien. Sie schlugen vor, andere, innovative Methoden der Vermittlung von Fremdsprachen einzuführen. Schließlich wurde auf die Notwendigkeit hingewiesen, schulische Austauschprogramme auszubauen.

**4. Das Grenzland als Arbeitslabor** – Im Rahmen dieser Idee wiesen die Teilnehmenden auf aktuelle Herausforderungen hin, die u.a. darin bestünden, bilingual ausgebildete Kinder durch die Schaffung neuer Arbeitsplätze in der Region zu halten. Sie sprachen auch von der notwendigen Verbesserung der Infrastruktur, die ihrer Meinung nach die Mobilität der Bewohner/innen der Region erhöhen würde. Man wies auf die Euroregion Pomerania hin als eine Institution, die Projekte beiderseits der Grenze finanziere, aber auch neue Arbeitsplätze schaffe. Während der Diskussion wurde festgestellt, dass nur eine geringe Anzahl von Deutschen an einer Arbeit in Polen interessiert sei. Allerdings könne sich die Situation binnen einiger Jahre ändern. Eine wichtige Rolle würden dabei Sprachkompetenzen spielen. Den Teilnehmenden zufolge haben die aktuell in Stettin arbeitenden Deutschen vorwiegend Schlüsselpositionen inne (z.B. Manager/innen, Unternehmenseigner/innen, Projektleiter/innen u. ä.).

**5. Das Grenzland als Freizeitlabor** – Unter diesem Schlagwort nannten die Teilnehmenden zahlreiche Vorteile, die das deutsch-polnische Grenzgebiet biete. Es gebe ein umfangreiches Kulturangebot (gemeinsame Festivals, Kino, Oper, Ausstellungen). Gemeinsame Projekte, viele Ausflüge, Reisen bzw. Feste, die beim Nachbarn verbracht werden, ermöglichten es, die Kultur der anderen Nation besser kennenzulernen. Eine Chance zum Kennenlernen biete auch eine Fahrradtour. Das Grenzgebiet sei durch ein Netz von Radwegen verbunden, das Bestandteil der europäischen Radstraßen (z.B. Greifswald-Stettin) ist. Auch die Möglichkeit, Einkäufe zu machen, wurde nicht vergessen.

#### **6. Das Grenzland als Ideenlabor – Empfehlungen** –

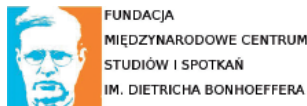
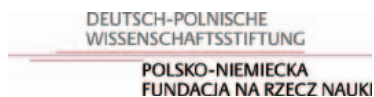
Unter anderem wurde auf die Wichtigkeit von Verkehrsverbindungen hingewiesen (Anbindung kleiner Orte an das Bus- bzw. Verkehrsnetz) sowie ein gemeinsames Ticket für Schüler/innen beiderseits der Grenze (z.B. nicht nur ein Bahn-, sondern auch ein Busticket). Darüber hinaus wurde die Bedeutung von Podiumsdiskussionen hervorgehoben, die das Nachbarland näher brächten. Für bilingual ausgebildete Kinder müssten Arbeitsplätze geschaffen werden. Schließlich wurde vorgeschlagen, in ehemaligen Grenzstationen gemeinsame (auch laute) Veranstaltungen zu organisieren.

**Kamil Lis** promoviert an den Universitäten Tübingen und Szczecin im Bereich Wirtschaftsgeographie.

**Anita Olejnik**, Dr. phil., hat in Hamburg und Szczecin studiert und forscht an der Westpommerschen Business School zur deutsch-polnischen Grenzregion.

**Katarzyna Świątkowska-Lis** unterrichtet Deutsch als Fremdsprache und war Mitarbeiterin im Service- und Beratungszentrum der Euroregion Pomerania in Szczecin.

# Kooperationspartner bei der Organisation und Durchführung des *Grenzlandcafés*



**Impressum:** © Friedrich-Ebert-Stiftung

**Herausgeber:** Landesbüro Mecklenburg-Vorpommern

**Redaktion:** Juliane Schulte · Arsenalstraße 8 · 19053 Schwerin  
Telefon 0385-51 25 96 · Fax 0385-51 25 95 · E-Mail schwerin@fes.de · www.fes-mv.de

**Übersetzung:** Anna Grendziak

**Fotos:** © Andrzej Łazowski · Ostseetropfen/photocase.com (Titel)

**Verantwortlich:** Frederic Werner

**ISBN** 978-3-86498-800-4

Die in dieser Publikation zum Ausdruck gebrachten Ansichten sind nicht notwendigerweise die der Friedrich-Ebert-Stiftung.

# Weiterdenken...

Impulsy do dyskusji Biura Fundacji im. Friedricha Eberta w kraju związkowym Meklemburgia-Pomorze Przednie

## *Kawiarnia Przygraniczna* – zaangażowanie na rzecz transgranicznego regionu szczecińskiego

W tym roku Polska będzie obchodzić dziesiątą rocznicę przystąpienia do Unii Europejskiej, a od roku 2007 wraz z wejściem do obszaru Schengen, granica pomiędzy Polską i Niemcami może być swobodnie przekraczana. O wiele trudniejszym jawi się wyeliminowanie granicy z głów. I jest to tym bardziej prawdziwe, gdy historia stosunków pomiędzy dwoma krajami wiąże się z tak wielkim bagażem cierpienia, jak w tym przypadku.

Począwszy od lat dziewięćdziesiątych XX w. po obu stronach granicy powstawały inicjatywy obywatelskie, które po dziś dzień poszukują wymiany i dialogu z sąsiadami. Biuro Fundacji im. Friedricha Eberta w kraju związkowym Meklemburgia-Pomorze Przednie przykładą dużą wagę do integracji mieszkańców Euroregionu Pomerania i w swojej pracy kładzie główny nacisk na wspieranie dialogu polsko-niemieckiego w euroregionie. Może ono liczyć przy tym na znakomitą współpracę z partnerami z polskiego i niemieckiego społeczeństwa obywatelskiego.

Inicjatywa *Kawiarnia Przygraniczna* w dniu 8 listopada 2013 r. doprowadziła do spotkania wielu osób zaangażowanych w region, które dyskutowały między innymi o tym, w jaki sposób społeczeństwo obywatelskie może się z powodzeniem organizować w wymiarze transgranicznym, jakie wyzwania należy pokonać podczas komunikacji, jak można wspierać poczucie wspólnoty i jakie szanse oferuje ów młody wewnątrz europejski region graniczny, o ile w ogóle

powinno się jeszcze mówić o „granicy”. Ważny był przy tym aktywny udział uczestników. Tak, jak tworzenie się wspólnego regionu transgranicznego w metropolii szczecińskiej jest napędzane przede wszystkim przez inicjatywy oddolne, tak samo *Kawiarnia Przygraniczna* bazowała na wiedzy poszczególnych uczestniczących osób, a nie na pojedynczych ekspertach.

Niniejszym pragniemy przedstawić Państwu wyniki ożywionej dyskusji w *Kawiarni Przygranicznej* i jednocześnie zachęcić do współkształtowania tego nowego regionu europejskiego, niezależnie od tego, czy są Państwo pracownikami instytucji państwowych, osobami zaangażowanymi w inicjatywy obywatelskie czy też osobami prywatnymi.

### **Juliane Schulte**

Biuro Fundacji im. Friedricha Eberta  
Meklemburgia-Pomorze Przednie

# Kawiarnia Przygraniczna: Rzeczywistość transgranicznego społeczeństwa obywatelskiego w soczewce

Nikolaus Roos

Na zaproszenie do udziału w *Kawiarni Przygranicznej* w dniu 8 listopada 2013 r. do willi Centrum Spotkań im. Bonhoeffera w Szczecinie przybyło niemal 60 uczestników, by porozmawiać o powstawaniu polsko-niemieckiego regionu przygranicznego. Przez całe popołudnie doświadczali oni, jak wygląda rzeczywistość transgranicznego społeczeństwa obywatelskiego w skali mikro. Podczas spotkania zaangażowanych mieszkańców z obu stron granicy sięgnięto po metodę „World Café”. Uczestnicy podzieleni na 4 małe grupy dyskutowali przechodząc przez poszczególne stacje, poświęcone każdorazowo innemu zagadnieniu. Poszczególne stacje tematyczne były prowadzone przez moderatorów i sprawozdawców, którzy w niniejszej broszurze przedstawiają wyniki rozmów. Jednak jak przejawiała się owa rzeczywistość transgranicznego społeczeństwa obywatelskiego podczas całego przebiegu *Kawiarni Przygranicznej*? Można to zobrazować przy pomocy struktury tematycznej, która była również podstawą stacji World Café.

## identyfikacja

Niektórzy uczestnicy *Kawiarni Przygranicznej* poznali się już wcześniej przy okazji spotkań polsko-niemieckich i czasem nawet nawiązali przyjaźnie, podczas, gdy część osób przyjechała na spotkanie nie znając nikogo z innych uczestników. Mimo tej różnorodności w przeciągu popołudnia wytworzyło się poczucie przynależności do grupy, a jej członkowie opowiadali sobie, dlaczego identyfikują się z regionem. Identyfikacja z regionem nie jest niczym oczywistym i wymaga ona dialogu pomiędzy mieszkańcami. Świadczy o tym również debata o tytule spotkania. Zaproponowano, by nazwę *Kawiarnia Przygraniczna* zamienić na „Kawiarenka bez granic” lub „Salon regionalny”. Poszukiwanie nazwy, która odzwierciedli poczucie przynależności do polsko-niemieckiego pogranicza nadal trwa.

## organizacja

Od grup wymagano przy tym samodzielnego organizowania się, po pewnym czasie musiały one na sygnał opuścić dane pomieszczenie i zebrać się ponownie w innym, by porozumieć się wraz z nowym moderatorem. Podczas przemieszczania się z pokoju do pokoju oraz podczas przerw uczestnicy spotykali się z członkami innych grup i mieli okazję, by zapytać ich o wrażenia. Warunki te zmusiły uczestników *Kawiarni Przygranicznej* do dopasowywania własnej perspektywy do co raz to nowych warunków. I to właśnie było szansą, by nauczyć się krok po kroku, co

może oznaczać samodzielne organizowanie się w regionie przygranicznym. W ten sposób można było doświadczyć abstrakcyjnej formuły transgranicznego społeczeństwa obywatelskiego.

## komunikacja w życiu społecznym

Podczas trwania *Kawiarni Przygranicznej* wyraźnie pojawiła się potrzeba, by dowiedzieć się więcej o danym kraju sąsiednim i była ona od razu zaspokajana poprzez bezpośrednią wymianę wśród uczestników. Oprócz konkretnych informacji wymieniano również poglądy, do których dostęp jest utrudniony, gdy język sąsiada jest nieznan. Podczas *Kawiarni Przygranicznej* w przewyciężaniu bariery językowej pomagali tłumacze symultaniczni oraz szereg dwujęzycznych uczestników.

## eksperymenty i próby

Nacisk na nieformalną strukturę *Kawiarni Przygranicznej* służył realizacji zasady „każdy jest ekspertem”. Uczestników zachęcano, by dzielili się wiedzą bazującą na własnych doświadczeniach oraz uważnie słuchali innych. Do *Kawiarni Przygranicznej* zastosowano metaforę laboratorium, czyli prowadzono eksperymenty na opiniach, propozycjach, wypróbowywano również pomysły niekonwencjonalne, uczestników dzielono losowo na grupy i w różnoraki sposób kształtowano warunki ich interakcji.

Cześć uczestników *Kawiarni Przygranicznej* mówiło na pożegnanie: „Do następnego razu!” Czy ten format powinien zostać powtórzony lub wręcz odbywać się cyklicznie? Co pozostanie po wspólnie spędzonym popołudniu w Centrum Spotkań im. Bonhoeffera w dniu 8 listopada? Z pewnością życzenie „następnego razu” jest oznaką, że wspólne przebywanie zostało odebrane jako przyjemne i że uczestnicy prowadzili ze sobą inspirujące rozmowy.

O tym świadczą też artykuły w niniejszej broszurze. Jak jednak mówił Arystoteles: „Całość to coś więcej niż suma jej części” – i odnosząc te słowa do *Kawiarni Przygranicznej*, sentencja ta pokazuje, że samo zestawienie wydarzeń nie potrafi oddać pełnego znaczenia spotkania ludzi zaangażowanych na rzecz tego regionu.

Zatem o jaką wartość dodaną chodzi w tym przypadku? Należy wymienić tu dwa aspekty, po pierwsze, późniejsze efekty następujące po spotkaniach, po drugie, przyjęcie



oddolnej perspektywy spojrzenia na region przygraniczny. Gwoli wyjaśnienia drugiego punktu: nieformalne ramy *Kawiarni Przygranicznej* umożliwiły uczestnikom zdystansowanie się od oczekiwań, które zwykle kierowane są do nich przez innych lub przez ich samych. Uczestników zwolniono z reprezentowania instytucji, projektów czy programów. Zamiast tego pytano ich o indywidualne zapatrywania, powstałe w wyniku codziennych i życiowych doświadczeń, a więc z perspektywy oddolnej. Identyfikacja, organizacja, komunikacja w przestrzeni publicznej oraz eksperymentowanie i wypróbowywanie to działania praktykowane przez osoby zaangażowane na co dzień.

Również szczeciński region przygraniczny to coś więcej, niż suma jego części – jest on tym, co ukształtowane zostanie z niego przez zaangażowanych ludzi, jeśli wejdą oni ze sobą w interakcje.

**Nikolaus Roos** jest geografem społeczno-ekonomicznym, od marca 2011 do listopada 2013 r. pracował nad projektem badawczym „TransBorder Szczecin”, dofinansowanym przez Polsko-Niemiecką Fundację na rzecz Nauki na Uniwersytecie Eberharda Karla w Tybindze.

## Regionalne tworzenie się tożsamości na pograniczu Szczecin-Vorpommern-Uckermark

Sebastian Kinder

Pogranicze wokół aglomeracji miasta Szczecin obejmuje tereny wiejskie polskiego Województwa Zachodniopomorskiego oraz niemieckich powiatów Vorpommern-Greifswald i Uckermark. Obie części regionu odznaczają się słabo wykształconą tożsamością regionalną. Przybyli w efekcie nowego zasiedlenia byłych terenów niemieckich po polskiej stronie Polacy początkowo nie mogli się tu zadomowić. Do dziś Szczecin jest miastem poszukującym swojej własnej tożsamości, które jeszcze nie znalazło swojej roli w ramach polskiego systemu miast. Być może związane jest to również z faktem, że historia miasta nadal najczęściej nie jest postrzegana jako historyczne continuum, które obejmowałoby również okres przed 1945 r. Jednak również po stronie niemieckiej pogranicza doszło do znacznej wymiany ludności po 1945 r. Po masowym napływie uchodźców i wypędzonych nastąpiła ucieczka i odpływ części ludności w wyniku przymusowej kolektywizacji gospodarki rolnej i coraz silniejszych represji w NRD. Z tego powodu również tutaj słabo rozwinęły się lokalne korzenie mieszkańców.

### Szczecin jako miejsce identyfikacji dla regionu?

Od momentu przystąpienia Polski do UE w 2004 roku oraz włączenia Polski do obszaru Schengen w roku 2007 nie istnieje już fizyczna granica, ani jej rozdzielające oddziaływanie. Na tym tle na pograniczu wokół Szczecina powstają duże oczekiwania, by dawna stolica Pomorza na nowo weszła w swoją historyczną rolę i rozwinęła się do centrum regionu transgranicznego. Już dzisiaj nawet po niemieckiej stronie regionu coraz częściej można usłyszeć, że mieszkańcy określając swoje miejsce zamieszkania podają „koło Szczecina”. Miasto Szczecin staje się tym samym w coraz większym stopniu miejscem identyfikacji dla regionu, który jest tym intensywniej postrzegany, im silniej wykorzystywane są jego centralne wielkomiejskie funkcje.

Identyfikowanie się z transgranicznym regionem aglomeracji szczecińskiej jest obecnie ograniczone jeszcze głównie





do lokalnych elit oraz polskich i niemieckich nowych mieszkańców. Narzekają oni, że społeczeństwo lokalne nadal zbyt mało wie o regionie pogranicza. Mała wiedza o regionie wzmacnia stereotypy, aż po strach przed obcą kulturą sąsiada. Często brakuje spotkania na takim samym poziomie. Ponadto z niemieckiej perspektywy nie sposób przeoczyć szeroko rozpowszechnionego braku zainteresowania „Wschodem”.

## Zaangażowanie obywatelskie tworzy tożsamość regionalną

W celu generowania i propagowania wiedzy o pograniczu w ostatnich latach wiele osób działających lokalnie zainicjowało projekty angażujące bardzo często partnerów po obu stronach granicy. Przedsięwzięcia te rozciągają się od organizacji wydarzeń kulturalnych poprzez zakładanie polsko-niemieckich klubów, aż po wspólną pracę z młodzieżą i inicjatywy artystyczne. I tak przykładowo polsko-niemieckie pogranicze od Zittau po Świnoujście zostało przemianowane przez twórców kultury na nowy kraj „Nową Amerykę”. Jest to zabieg, który ma wyeliminować granicę z głów i pomóc tworzyć wspólną przestrzeń. Projekty oddziałują na tworzenie się tożsamości. Z jednej strony zbliżają mieszkańców pogranicza, a z drugiej poprzez swoje powiązania lokalne powiązania mogą przyczynić się do identyfikacji z pograniczem. Jednak inicjatorzy tych projektów nie odczuwają, by ich praca była doceniana i uskarżają się na brak wsparcia ze strony państwa. Być może problem stanowią tu trudności w kwalifikowalności wydatków, ale i również w niewielkim zainteresowaniu urzędów administracji publicznej.

## Wkład instytucji państwowych i polityki w kształtowanie tożsamości regionalnej

Godnym pożądanym byłoby większe wsparcie lokalnych projektów mających na celu tworzenie tożsamości ze strony instytucji państwowych, które nie zawsze musi mieć wymiar finansowy. Decydujące dla silniejszego identyfikowania się przez lokalną społeczność z pograniczem jest w szczególności tworzenie i rozpowszechnianie wiedzy o regionie. I tu pojawia się główne zadanie dla szkół, które mogłyby na przykład organizować wycieczki po pograniczu, co do tej pory niemal w ogóle się nie dzieje. Również jednostki oświatowe wyższego szczebla, jak Uniwersytet Szczeciński i Uniwersytet w Greifswaldzie mogłyby znacznie bardziej zaangażować się w badania pogranicza, na przykład poprzez utworzenie

wspólnego Instytutu Pogranicza. Jednak do wspierania regionalnego tworzenia się tożsamości konieczne jest również większe zaangażowanie świata polityki. Politycy powinni być w przyszłości o wiele lepiej informowani o specyficznych problemach na pograniczu i angażowani w inicjatywy lokalne i regionalne. Przede wszystkim na płaszczyźnie krajów związkowych wiedza polityków o specyfice pogranicza może być jeszcze pogłębiona. Należy ich uwrażliwić na szanse, które kryje w sobie region. Stworzenie transgranicznego regionu metropolitalnego Szczecina przez Województwo Zachodniopomorskie i kraj związkowy Meklemburgia-Pomorze Przednie będzie z pewnością jedynie pierwszym krokiem ku temu.

**Sebastian Kinder** jest profesorem geografii ekonomicznej w Instytucie Geografii Uniwersytetu Eberharda Karla w Tybindze i członkiem prezydium Polsko-Niemieckiej Komisji Podręcznikowej.

# Potencjał transgranicznego samodzielnego organizowania się społeczeństwa obywatelskiego w regionie szczecińskim

Niels Gatzke, Juliane Schulte

W polsko-niemieckiej aglomeracji Szczecin – Pomorze Przednie – Uckermark powstała w międzyczasie spora liczba inicjatyw i stowarzyszeń działających na rzecz polsko-niemieckiego porozumienia, w których oczywiście współpracują Polacy i Niemcy. Potencjał do samodzielnego organizowania się wśród społeczeństwa obywatelskiego jest znaczny. Jednak nie jest on jeszcze wystarczająco wykorzystywany, w tym względzie uczestnicy *Kawiarni Przygranicznej* byli jednomyślni. Wielokrotnie krytykowano fakt, że kwestia silniejszego usieciowienia społeczeństwa obywatelskiego jest zbyt rzadko zauważana przez polityków lub też instytucje państwowe, względnie nie jest traktowana priorytetowo i z tego względu niedostatecznie subwencjonowana. Oprócz tego pojawiło się życzenie odnośnie zasobów kadrowych. Powinno powstać więcej finansowanych przez państwo stanowisk pracy zajmujących się wspieraniem zaangażowania społecznego i to nie tylko na czas określony, lecz na dłuższy czas lub na czas nieokreślony, gdyż w ten sposób można zagwarantować ciągłość działania.

## Zaangażowanie

Zanim ten stan zostanie osiągnięty, uczestnicy w obliczu opieszałości instytucji politycznych widzą konieczność osobistego zaangażowania się, przede wszystkim społecznego. Propagowano też podejście zgodnie z zasadą „od dołu”. Ich zdaniem istnieje już wiele inicjatyw obywatelskich, które mogłyby odegrać rolę pionierską, czy też siły napędowej tworzącej fakty i stawiać polityków przed owymi faktami. Jako przykład wymieniony został festiwal „KUKUKA” (Kunst-Kultur-Kajüte), który przy ogromnym społecznym zaangażowaniu podmiotów wokół Zalewu Szczecińskiego, organizując liczne nieoficjalne wydarzenia, działa na rzecz wspólnego zajmowania się regionem i głębszego identyfikowania się z nim.

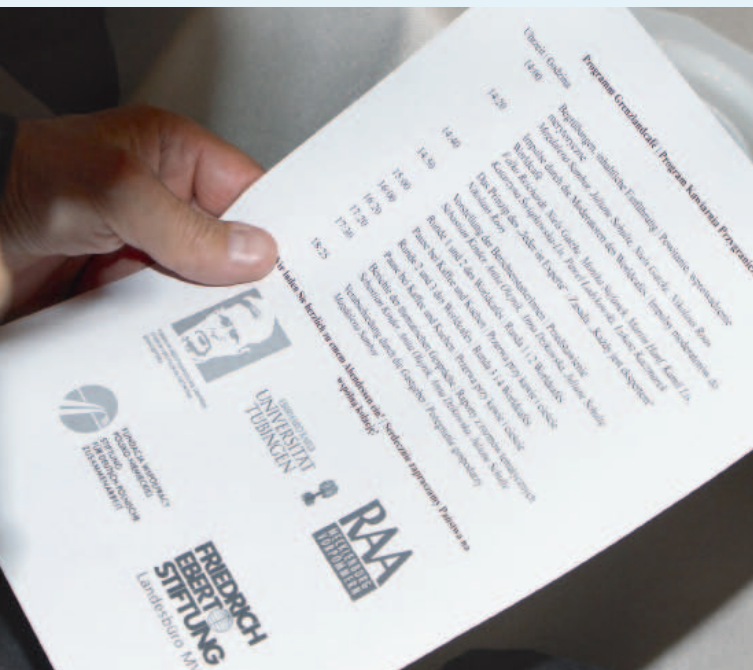
## Stworzenie możliwości wymiany

Uczestnicy dyskutowali o możliwościach usieciowienia, podając przykład forum internetowego lub konta na facebooku oraz utworzenia ogólnie dostępnego think-tanku, czy też grup eksperckich skupiających zaangażowane osoby w regionie. Wskazano przy tym na nowo utworzoną Radę Kultury i Sztuki Vorpommern-Greifswald, zrzeszającą indywidualnych artystów i ich ugrupowania, która pragnie otworzyć się bardziej w kierunku aglomeracji szczecińskiej.

Podkreślano również wagę wzajemnych miejsc spotkań, w których mogliby spotykać się mieszkańcy regionu. Miejsce inicjatywy *Kawiarnia Przygraniczna*, szczecińskie Centrum im. Dietricha Bonhoeffera, jest jednym z takich miejsc, dysponującym ponadto zapraszającymi wnętrzami i atmosferą. Właśnie w takich miejscach mogłyby odbywać się wspólne spotkania, „Salony regionalne” jak określił to jeden z uczestników, chcąc pominąć określenie „granica”. Ważną rzeczą byłoby tu uzyskanie odpowiedniego oddźwięku, co z kolei wymaga istnienia dobrze działających sieci.

## Realizacja pomysłów

Luźne ramy *Kawiarni Przygranicznej* zachęcają do tego, by snuć myśli i dyskutować o odważniejszych pomysłach. Kolejnymi propozycjami były urządzenie dyskoteki lub klubu młodzieżowego w jednej z dawnych hal służb celnych, by przyspieszyć proces tworzenia się regionu polsko-niemieckiego, utworzenie demokratycznego przedstawicielstwa w formie parlamentu regionalnego, który mógłby przykładowo opracować dla regionu konstytucję. Na płaszczyźnie admi-





nistracyjnej mogłyby powstać wspólne posterunki policji i jednostki straży pożarnej. Dalej dyskutowano o powstaniu polsko-niemieckiego „uniwersytetu” w formie samodzielnie organizowanych cykli wykładów seminariów, wychodzących naprzeciw oczekiwaniom mieszkańców, czyli praktycznie połączenia niemieckiego towarzystwa „Urania” i polskiego „Uniwersytetu trzeciego wieku”. Również utworzenie wspólnych lig sportowych prowadziłyby zdaniem uczestników do kolejnych cyklicznych spotkań transgranicznych, które tworzyłyby wzajemną świadomość.

W celu realizacji pomysłów zaproponowano utworzenie transgranicznego obywatelskiego punktu wsparcia i poradnictwa. Jego zadaniem byłoby pośredniczenie pomiędzy partnerami reprezentującymi stowarzyszenia i świat gospodarki oraz zainteresowanymi współpracą, praktyczne wspieranie wymienionych projektów i przede wszystkim zaangażowanie w pracę na rzecz sieci powiązań. Uczestnicy nie byli zgodni co do tego, czy te punkty doradcze należałoby stworzyć, czy też przekształcić istniejące Punkty Doradcze Euroregionu Pomerania.

## Kontynuowanie dyskusji

Formaty imprez typu World Café zostały zaprojektowane w celu zbierania pomysłów. Zatem w tak krótkim czasie, w którym dyskutowali uczestnicy panelu „Samodzielne organizowanie się”, nie udało się wypracować konkretnych propozycji rozwiązania istniejących problemów i zrealizowania pomysłów. Mogłoby to stanowić przedmiot kolejnych, specyficznych wydarzeń. Uczestnicy wyrazili życzenie, by nie była to jedyna edycja *Kawiarni Przygranicznej* oraz by wymiana w tej formule mogła być kontynuowana.

Uczestnicy byli zgodni co do faktu, że spotkania polsko-niemieckie powinny być realizowane zgodnie z hasłem „Každy jest ekspertem”, w sposób umożliwiający aktywny współdziałanie oraz że należy bardziej wspierać interakcje polskich i niemieckich uczestników, gdyż w ten sposób współpraca nie pozostanie na płaszczyźnie spotkania i osiągnie wyższą jakość. Co prawda język stanowi tu pewne wyzwanie, aczkolwiek, jak pokazują liczne doświadczenia i sama *Kawiarnia Przygraniczna*, nie jest on barierą nie do pokonania.

**Niels Gatzke** jest doradcą w Regionalnym Centrum Kultury Demokratycznej Pomorze Przednie-Greifswald Regionalnego Ośrodka Edukacji, Integracji i Demokracji (RAA) w Meklemburgii-Pomorzu Przednim. W swojej pracy zajmuje się głównie funkcjonowaniem społeczeństwa na polsko-niemieckim pograniczu i niwelowaniem stereotypów w stosunku do Polaków.

**Juliane Schulte** studiowała nauki polityczne i slawistykę w Konstancji, Heidelbergu i Warszawie i jest pracownikiem biura Fundacji im. Friedricha Eberta, Meklemburgia-Pomorze Przednie.

## Ciągle zbyt mało o sobie wiemy

### Struktury i problemy komunikacji mieszkańców pogranicza

Monika Stefanek

Kto nie komunikuje o swoich zamierzeniach i działaniach, ten nie istnieje – wydawać by się mogło, że tę oczywistą prawdę zdążyli pojąć już wszyscy. A jednak na polsko-niemieckim pograniczu wciąż niewiele jest przykładów udanej komunikacji.

„Żyjemy w czasach internetu i cyfryzacji, wciąż jednak myślimy w sposób analogowy. Wydaje nam się, że najpierw musimy się spotkać, podyskutować. Tymczasem wiele rzeczy dziś odbywa się już inaczej, szybciej” – przyznała Julita Miłosz, jedna z uczestniczek *Kawiarni Przygranicznej* w Szczecinie. I trudno nie odmówić jej racji. To właśnie internet odgrywa dzisiaj w globalnej komunikacji największą rolę.

Nie inaczej jest na polsko-niemieckim pograniczu. Na pytanie, skąd czerpiesz informacje o sąsiadach zza miedzy, większość uczestników *Kawiarni Przygranicznej* wskazała właśnie internet jako główne źródło wiedzy. Odpowiedź ta nie zaskakuje, tym bardziej, że na pograniczu tradycyjne media stosunkowo rzadko i wybiórczo informują o kraju sąsiada. Do nielicznych wyjątków należy „Kurier Szczeciński”, publikujący raz w miesiącu specjalny dodatek poświęcony pograniczu, zatytułowany „Przez granice” oraz Radio Pomerania, cykliczna audycja nadawana przez stację NDR w ostatnią środę miesiąca. Inne media, nawet jeśli regularnie poświęcają miejsce polsko-niemieckim stosunkom, rzadko koncentrują się na tematach z pogranicza. Dominują w nich wiadomości i depesze z Warszawy czy Berlina. Pogranicze pojawia się na łamach gazet lub w radiowym eterze zazwyczaj w doniesieniach mocno stereotypowych: kolejna kradzież samochodu przez Polaka, wpadka międzynarodowej bandy przemytników, marsz niemieckich neonazistów. Media z uporem powtarzają także znane od lat tematy, po raz kolejny opisując Polaków, którzy osiedlili się po niemieckiej stronie granicy czy Niemców, wypoczywających w polskich kurortach i sanatoriach – nie wnosząc jednak do tematu niczego nowego.

Panującą na rynku medialnym lukę wypełnia – przynajmniej w pewnym stopniu – właśnie internet. O pograniczu informują m.in. portale: *nachstettin.com*, *pogranicze 24.info* oraz jego niemieckojęzyczna wersja *grenzland24.info*. Warto zauważyć, że portale te powstały z inicjatywy prywatnej. Stworzyły je osoby aktywne na pograniczu, zauważając panujący pod tym względem niedosyt w mediach tradycyjnych. To właśnie te portale, a także wydawany przez Polsko-Niemieckie Towarzystwo Brandenburgii cotygodniowy dwujęzyczny Przegląd Prasy Transodra, uczestnicy *Kawiarni Przygranicznej* wymieniali jako najczęstsze źródła wiedzy o pograniczu. Z prywatnej inicjatywy powstają także newslettery, rozsyłane drogą mailową do poszczególnych

grup zainteresowanych z informacjami na temat aktualnych wydarzeń kulturalnych, polsko-niemieckich spotkań. Główną wadą tej formy komunikacji jest jednak zbyt mała grupa odbiorców. Wielu zainteresowanych nie wie nawet o istnieniu poszczególnych biuletynów informacyjnych, tym samym nie ma więc możliwości stać się ich odbiorcą.

Czy potrzebujemy zatem wzdłuż granicy na Odrze i Nysie wspólnego, transgranicznego medium, na przykład na wzór



niemiecko-francuskiej telewizji ARTE? To kolejne pytanie, jakie zostało zadane uczestnikom panelu poświęconego komunikacji na pograniczu. I tu zaskoczenie. Wiele osób nie tylko nie widziało potrzeby powstania takiego medium, ale nie potrafiło sobie nawet wyobrazić, jak miałyby ono funkcjonować. Jako główną przeszkodę uczestnicy podawali barierę językową, oraz groźbę zbytznego zawężenia prezentowanej tematyki wyłącznie do problemów pogranicza.

Problemów komunikacji na pograniczu nie sposób rozpatrywać w oderwaniu od wspomnianej bariery językowej. Brak znajomości języka kraju sąsiada sprawia, że wciąż tylko niewielka grupa Polaków czy Niemców jest w stanie czerpać informacje bezpośrednio z ukazujących się po drugiej stronie granicy gazet, programów radiowych czy telewizyjnych. Stąd część uczestników *Kawiarni Przygranicznej* wyrażała życzenie, by w niemieckich i polskich gazetach wydawanych na pograniczu, ukazywały się tłumaczenia wybranych



artykułów z prasy codziennej sąsiedniego kraju lub chociaż ich przetłumaczone streszczenia. W ten sposób mieszkańcy pogranicza nie tylko mieliby możliwość zapoznania się z aktualnymi tematami diskutowanymi po drugiej stronie granicy, ale także poznania innego punktu widzenia na wspólne problemy regionu.

„Ciągle zbyt mało o sobie wiemy” – stwierdził prof. Sebastian Kinder, podsumowując szczecińską Kawiarnię Przygraniczną.

To zdanie dobrze oddaje atmosferę panującą wśród uczestników spotkania. I choć inicjatywy obywatelskie robią na rzecz rozwoju i ulepszenia komunikacji na pograniczu wiele – to jednak, oczekując długofalowych i długotrwałych efektów, zadania tego nie można powierzyć jedynie prywatnym osobom.

Poprawa komunikacji nie uda się bez większego zaangażowania mediów tradycyjnych – to one docierają bowiem do największej liczby odbiorców. W poprawę komunikacji powinni włączyć się też politycy – to również postulat wyrażany przez uczestników *Kawiarni Przygranicznej*. Po obu stronach Odry, mimo częstych zapewnień polityków, wciąż w niewystarczającym stopniu wspiera się nauczanie języka kraju sąsiada. Stosunkowo mało funduszy europejskich, choćby w ramach funkcjonujących wzdłuż Odry i Nisy Euroregionów, przeznaczają się też na wspieranie projektów komunikacyjnych. Tymczasem powstanie i funkcjonowanie transgranicznych platform wymiany myśli, pomysłów i informacji nie uda się bez większego zaangażowania środków zewnętrznych.

**Monika Stefanek** jest niezależną dziennikarką prasową i radiową między Berlinem i Szczecinem.

## Pogranicze jako laboratorium

Kamil Lis, Katarzyna Świątkowska-Lis, Anita Olejnik

Pogranicze polsko-niemieckie w obecnym kształcie stawia przed jego mieszkańcami liczne wyzwania. Wejście Polski do UE otworzyło nowy rozdział w historii bilateralnych stosunków. Aspekt ten jest szczególnie widoczny na pograniczu, gdzie jego mieszkańcy żyją, eksperymentują i kształtują wzajemne relacje. Pogranicze można rozumieć pod wieloma względami jako laboratorium, gdzie wypróbowuje się coś nowego:

**1. Pogranicze jako laboratorium życia** – uczestnicy dyskusji stwierdzili, iż na pograniczu „należy korzystać z tego, co daje druga strona oraz wybierać to, co najlepsze”. Życie na pograniczu daje możliwość zobaczenia, że można funkcjonować inaczej, w inny sposób, zastosować inne

motywacja, zaangażowanie i chęć nauki języka obcego. W opinii dyskutujących sam fakt mieszkania na pograniczu oraz częsta migracja powoduje częste porozumiewanie się z sąsiadami, a w dalszej perspektywie pomaga w znalezieniu pracy. Pojawił się pomysł pracy jako motywator w nauce języka sąsiada, utworzenie wielojęzycznych (3–4 języki) tablic informacyjnych oraz przewodników.

**3. Pogranicze jako laboratorium edukacyjne** – kolejnym wątkiem podjętym przez uczestników było pogranicze będące swoistym laboratorium edukacyjne. W dyskusji wskazano na występujący problem, jakim jest nauka języka obcego dla dorosłych (niedostateczna oferta). Zapropono-



wzory postępowania. Dyskutujący byli zgodni, iż najlepszą metodą zwalczania zakorzenionych w Polakach stereotypów o Niemcach i w Niemczech stereotypów o Polakach jest rozbudowa wzajemnych kontaktów z sąsiadami i nawiązywanie nowych znajomości. Poznanie i wzajemne kontakty są bowiem zaczynem porozumienia polsko-niemieckiego w opinii uczestników dyskusji. Istotną rolę odgrywają tu mieszane małżeństwa, budujące polsko-niemieckie rodziny. Podkreślono, iż człowiek „pogranicza” a człowiek „centrum” jest inny – wskutek aktualnie zachodzących zmian w regionach przygranicznych kształtuje się człowiek pogranicza.

**2. Pogranicze jako laboratorium językowe** – dyskutanci stwierdzili, iż pogranicze daje wiele możliwości do eksperymentowania z językiem obcym (j. sąsiada). Wskazano na istotne cechy wspomagające naukę języka sąsiada, to jest

wano stworzenie różnorodnej oferty kształcenia dla poszczególnych grup wiekowych. Podniesiono ważność projektu dwujęzycznych przedszkoli i gimnazjów na pograniczu. Dyskutowano również nad postulatem nauki języka polskiego w niemieckich szkołach na pograniczu jako języka ojczystego. Padł pomysł utworzenia transgranicznych studiów we współpracy uczelni polskich i niemieckich z regionu, skierowanych dla polskich i niemieckich studentów. Zauważono, iż Polacy szybciej uczą się języka niemieckiego, ponieważ mają wyższą motywację, większe zaangażowanie, a ich zainteresowanie krajem sąsiada jest głębsze. Uczestnicy dyskusji stwierdzili, iż należy uatrakcyjnić metody nauki języków obcych, ponieważ obecne metody często są „nudne”. Padł pomysł wprowadzenia innych innowacyjnych metod nauczania języków obcych. Ostatecznie wskazano na konieczność rozbudowy programów wymian między szkołami.

**4. Pogranicze jako laboratorium do pracy** – w ramach tej myśli uczestnicy wskazali na aktualne wyzwania polegające m.in. na zatrzymaniu dwujęzycznie wykształconych dzieci przez tworzenie nowych miejsc pracy w regionie. Wskazali również na konieczność poprawy infrastruktury, która w ich opinii zwiększy mobilność mieszkańców regionu. Wskazano na Euroregion Pomerania jako instytucję finansującą projekty po obu stronach granicy, ale również kreującą nowe miejsca pracy. W trakcie dyskusji stwierdzono, iż niewielu Niemców jest zainteresowanych pracą w Polsce, ale za kilka lat sytuacja może ulec zmianie. Przy tym ważną rolę odgrywać będą kompetencje językowe. W opinii uczestników dyskusji ci Niemcy, którzy obecnie podejmują pracę w Szczecinie, obejmują przede wszystkim kluczowe stanowiska (jako menadżerzy, właściciele firm, realizując projekt itp.)

**5. Pogranicze jako laboratorium czasu wolnego** – w ramach tej myśli przewodniej uczestnicy dyskusji wskazali na wiele zalet, jakie oferuje pogranicze polsko-niemieckie. To bogata oferta kulturalna (wspólne festiwale, kino, opera, wystawy). Wspólne projekty, częste wyjazdy, podróże czy święta spędzone u sąsiada pozwalają lepiej poznać kulturę drugiego narodu. Szansą poznania jest również podróż rowerem. Pogranicze jest połączone siecią ścieżek rowerowych, będących częścią tras europejskich (np. Greifswald-Szczecin). Nie zapomniano również o możliwości dokonywania zakupów.

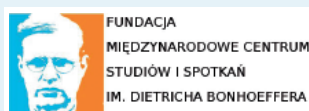
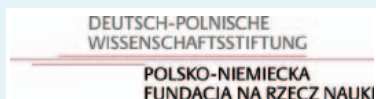
**6. Pogranicze jako laboratorium pomysłów – rekomendacje** – Wśród pomysłów wskazano na wagę połączeń komunikacyjnych (powiązanie małych miejscowości siecią autobusową/komunikacją), wspólnego biletu dla uczniów z obu stron granicy (np. nie tylko kolejowego, ale i autobusowego). Ponadto podkreślono wagę paneli dyskusyjnych, pozwalających poznać/uczyć się sąsiada. Konieczność kreowania miejsc pracy dla dwujęzycznie wykształconych dzieci. Wskazano, iż obiekty straży granicznej mogą być świetnym miejscem dla organizowania wspólnych (również głośnych) imprez.

**Kamil Lis** doktoryzuje się na Uniwersytetach w Tybindze i Szczecinie w zakresie geografii ekonomicznej.

**Anita Olejnik**, dr filozofii, studiowała w Hamburgu i Szczecinie, w Zachodniopomorskiej Szkole Biznesu prowadzi badania nad polsko-niemieckim regionem granicznym.

**Katarzyna Świątkowska-Lis** naucza języka niemieckiego dla obcokrajowców. Pracowała w Centrum Usługowo-Doradczym Euroregionu Pomerania w Szczecinie.

## Partnerzy przy organizacji i przeprowadzeniu *Kawiarni Przygranicznej*



**Impressum:** © Friedrich-Ebert-Stiftung

**Wydawca:** Biuro Mekleburgia-Pomorze Przednie

**Redakcja:** Juliane Schulte · Arsenalstraße 8 · 19053 Schwerin

Telefon 0385-51 25 96 · Fax 0385-51 25 95 · E-Mail [schwerin@fes.de](mailto:schwerin@fes.de) · [www.fes-mv.de](http://www.fes-mv.de)

**Tłumaczenie:** Anna Grendziak

**Zdjęcia:** © Andrzej Łazowski · Ostseetropfen/photocase.com (tytuł)

**Odpowiedzialny:** Frederic Werner

**ISBN** 978-3-86498-800-4

Wypowiedzane twierdzenia nie muszą w całości korespondować ze stanowiskiem Fundacji im. Friedricha Eberta.